

In Hamburg geboren machte Egbert Kossak am Johanneum Abitur und absolvierte anschließend eine Maurerlehre. Nach dem Studium der Architektur und Stadtplanung an der TU Berlin gründete er gemeinsam mit Thomas Sieverts und Herbert Zimmermann 1965 die „Freie Planungsgruppe Berlin“ deren Aufgaben von Stadt-, Regional-, Verkehrs-, Bauleit- und Landschaftsplanung bis zu Fragen der Stadtforschung reichten. Die Bürogemeinschaft verantwortete die Planung für die Trabantenstadt Billwerder-Allermöhe, mit der Kossak Aufmerksamkeit für seine städtebaulichen und architektonischen Grundsätze gewinnen konnte. Mitte der 1960er Jahre wurde er Wissenschaftlicher Mitarbeiter bei Prof. Fritz Eggeling am Lehrstuhl für Städtebau und Wohnungswesen in Berlin bevor er 1972-1981 zum ordentlichen Professor für Städtebau und Wohnungswesen an die Technische Universität Stuttgart berufen wurde. 1974 gründete er die Stuttgarter „Arbeitsgemeinschaft für Forschung und Beratung in der Orts- und Regionalplanung“ (ORplan) und 1977 etablierte er ein eigenes Lehr- und Forschungsfeld für die Planung in Entwicklungsländern. Seine umfangreiche Lehr- und Forschungstätigkeit sowie langjährige Erfahrung in Gemeinden beim Stadtbau und in der Stadterneuerung führte nachfolgend von 1981-1999 zur Berufung als Oberbaudirektor der Freien und Hansestadt Hamburg.

Zu Beginn seiner Tätigkeit identifizierte Egbert Kossak in dem von Einwohnern schrumpfenden Hamburg „Stilchaos, Materialchaos und städtebauliche Unordnung“ und formulierte daraufhin zunächst das Arbeitsziel wieder ein homogenes Stadtbild und damit einen lebenswerten Raum für die Bürger zu schaffen. Stadtbildqualität war für ihn ein Standortfaktor und das städtebauliche und baukünstlerische Erscheinungsbild seiner Stadt vor allem auch Ausdruck einer Stadtkultur. Das bedeutete zunächst die Abkehr vom funktionalistischen Städtebau und damit das Verwerfen der Idee von einer gegliederten, aufgelockerten und autogerechten Stadt der Moderne. In dieser Zeit entstand mit Mirjana Markovic die vielbeachtete Publikation „Hamburg. Stadt im Fluss“ als Bilanz der Städtebaupolitik der 80er Jahre sowie Konzepte und Visionen für die zukünftigen Entwicklungen und konkreten Projekte der Stadt. Die Orientierung an historischen Vorbildern der Gründerzeit und der Reformarchitektur Fritz Schumachers stand bei ihm gleichberechtigt neben dem Willen, die Stadt für die moderne Architektur zu öffnen. Seine Bedeutung für die Prägung der städtebaulichen und architektonischen Entwicklung der Stadt wirkt in der Wiederbelebung der Innenstadt, der Erneuerung und Sanierung alter Stadtteile, in der Öffnung der Stadt zum Wasser von Alster und Elbe und der Bildung neuer urbaner Qualitäten durch die Funktionsmischung von Wohnen und Arbeiten bis heute nach. Als wichtige innerstädtische Projekte entstanden - neben vielen anderen - die Innenstadtpassagen, die Erneuerung der Mönckebergstraße und die Randbebauung entlang der Ost-West-Straße.

Egbert Kossak hat Stadtplanung, Städtebau und Architektur in Hamburg vor allem wieder zu einem öffentlichen Thema der Stadt gemacht und forderte die internationale Vergleichbarkeit mit den Hafenmetropolen in Europa. Neben seinen Publikationen waren es vor allem die von Kossak initiierten „Bauforen“, mit denen er öffentliche Aufmerksamkeit für städtebauliche und architektonische Fragen schuf. In den Bauforen ließ Egbert Kossak die Stadt zum städtebaulichen und architektonischen Experimentierfeld mit hochkarätiger, internationaler Beteiligung werden. Hier entstanden im II. Hamburger Bauforum 1985 die „Perlenkette am Elbufer“, deren bauliche Aufwertung des Altonaer Elbufers eine neue Nutzungsmischung und die Einbeziehung und Umnutzung der vorhandenen Bauten in die neuen Architekturen vorsah. Mit dem IV. Hamburger Bauforum wurde 1989 in einer internationalen Architektur-Werkstatt das Thema und der Begriff der „Hafen City“ entwickelt. Die Zeit der Bauforen und seine Amtszeit insgesamt begleiteten zahlreiche Wettbewerbe, mit denen Kossak die Zielsetzung verband, seine Visionen für das qualitative Stadtbild Hamburgs umzusetzen. Mit der Teilnahme lokaler, nationaler und internationaler Architekten etablierte er Hamburg als

internationale Architekturmetropole. Die Bauforen unterstrichen Kossaks Vision von der Hinwendung der Stadt zum Wasser. Mit der Fleetachse, der Fleetinsel und dem Herrengraben rückte die Innenstadt wieder an den Hafen und durch Projekte, wie die Promenade am Wasser, die Restaurierung der Fischauktionshalle und dem Neubau von Gruner+Jahr am Baumwall entstanden neue Akzente zur Belebung der innerstädtischen Hafenkante. Über die Wettbewerbe ließ Kossak renommierte Architekten wie Massimilio Fuksas am Herrengraben, Hadi Teherani in der ABC-Straße und Norman Foster am Rothenbaum bauen, sodass moderne Bauten im Kontext der historischen Stadt entstanden.

Kossaks städtebaulichen Grundgedanken folgend wurden die Mischung von Industrie, Gewerbe und Wohnen als Arbeitsgebiete des V. Bauforum 1993 ausgeschrieben. Die Architekturen und die Neuordnung des ehemaligen Straßenbahndepots am Faleknried in Hoheluft kann als exemplarisches Fallbeispiel angesehen werden, in dessen Realisierung sich Kossaks Vorstellungen einer Bewahrung der historischen Identität durch Neubau und Neuinterpretation manifestierten. Kossak förderte damit die innerstädtische Belebung und forderte, dass sich Materialien und Volumen in die bestehenden Ensembles einfügten. Kossak förderte aber auch den Wohnungsbau der Zukunft. In den wachsenden Strukturen der Stadterweiterung wollte er neue, lebendige Stadtteile mit einer nachhaltigen Quartiersplanung und viel Grünraum schaffen, in denen neue Siedlungsstrukturen als ökologische Chance und landschaftsplanerische Bereicherung zu erfahren sind.

Mit seinen Vorstellungen von Stadt initiierte Kossak bewusst streitbare Diskurse in der Öffentlichkeit und vor allem auch gegenüber den Verantwortlichen der Stadt. Er warf der Politik ein Regieren der kleinen Dörfer und nicht einer Großstadt vor und das Stadtentwicklung, Städtebau, Architektur in der Bürgerschaft keine Rolle spielen würden. Für die Umsetzung seiner Zielsetzungen stellte er auch Forderungen an die Ebenen von Politik und Verwaltung. Er plädierte für eine Zusammenfassung, sodass die Konzeption und Umsetzung der Stadtentwicklungspolitik unter einem Dach stattfinden könnte. Für Kossak war die Stadt vor allem ein „Lebensraum“, diesen nachhaltig zu gestalten sah er nur in der Möglichkeit einer übergreifenden Arbeit von Städtebau, Verkehr und Garten- und Landschaftsplanung. Statt Ressortegoismen und politischer Eitelkeiten suchte er nach integrativer Ganzheitlichkeit. Auf seine Initiative hin wurden Stadtentwicklung und Wohnen in einer Behörde zusammengefasst, aber die Umweltbehörde und Wirtschaftsbehörde blieben eigenständig und die Ausgliederung des Verkehrsressort hielt Kossak für einen Fehler. Für ihn waren Straßenräume mehr als reine Verkehrsflächen. Gegen Ende seiner Amtszeit führte eine Verwaltungsreform gar dazu, dass er nur mehr fachlicher Berater des Senators wurde. Ohne Vortragsrecht im Senat fühlte er sich fachlich und politisch danach zwischen allen Stühlen.

Das Egbert Kossak Städtebau und Architektur unter gezieltem Einsatz medialer Präsenz wieder in die öffentliche Diskussion und Wirkung brachte, rief naturgemäß Kritik und Gegenreaktionen hervor. Seine Lancierung architektonischer und städtebaulicher Themen und Entscheidungen über die Presse, ohne vorherige Absprachen mit Politik und Verwaltung, brachten ihm öffentliche Kritik seitens der politisch Verantwortlichen. Aber auch fachlich gab es kritische Stimmen. So wurden von Teilen der Architektenschaft zu viele Bürobauten und zu wenig urbane Qualität bemängelt. Der Architekturkritiker Manfred Sack betitelte gar einen Artikel mit „Hamburger Allerlei. Viele Visionen, aber kein Konzept“. Egbert Kossak jedenfalls war ein leidenschaftlicher Verfechter seiner städtebaulichen und architektonischen Ideale. Seine Fähigkeit zu Motivieren, seine Meinungsstärke und seine Begeisterungsfähigkeit wirkten oft polarisierend – und er konnte auch auch verurteilen und verwerfen, wenn er einer Sache mit Überzeugung verpflichtet war. Seine Nähe zu den

Akteuren des Baugeschehens der Stadt verführte ihn zum Ende seiner Amtszeit einem Investor Alstervillen in bester Lage Ausnahmegenehmigungen zu bewilligen ohne den dafür vorgeschriebenen Weg der Genehmigungsverfahren einzuhalten. Ein im gleichen Zusammenhang vorgeworfener Bestechungsversuch erwies sich dagegen allerdings als haltlos.

Egbert Kossaks Arbeit wirkt baulich und publizistisch in Hamburg nach. Er hat die Stadt von Beginn an mit Kamera und Stift auf langen Wanderungen erforscht. Er wurde als Oberbaudirektor auch zum Architekturhistoriker und Chronist seiner Geburtsstadt und hat die Beobachtungen und Grundlagen seiner Arbeit in zahlreichen Büchern beschrieben. 1999 hat er das Amt an Prof. Jörn Walter übergeben. Seitdem war Egbert Kossak selbstständig mit dem Büro „KOSSAK+PARTNER“ tätig, äußerte sich immer wieder öffentlich zum Baugeschehen in Hamburg und vertrat noch 2012 mit der Publikation „1100 Jahre Stadtbild Hamburg“ mutige und provokante Thesen. Egbert Kossak verstarb im August 2016 in Hamburg.

Quellen:

Der Architekt 2/1999, S. 16-19, Die Sitzfläche finden
DAB 1/1999, S.2-8, Interview von Ullrich Schwarz mit Egbert Kossak
Neue Heimat Monatshefte 10-1980, S.8, Magazin
Baumeister 4-1972, S.391-393, Planer-Kooperationen
DAB regional 10-16, S.3-14, Nachruf Hamburg
Hamburgisches Architekturarchiv: Nachlass Egbert Kossak, Ausrisse

Hamburgisches Architekturarchiv: Autorin: Sabine Kock